

2015 BILD UND BIBEL

Ein Kalender der
Evangelischen Landeskirche
in Baden,
herausgegeben im Rahmen
der Jubiläumsdekade
„500 Jahre Reformation“



August Macke, „Straße mit Kirche in Kandern“, 1911, Leihgabe des MWK Baden-Württemberg, © Museum für Neue Kunst · Städtische Museen Freiburg, Foto: H.-P. Vieser

ZUM GELEIT



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER, am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine berühmten 95 Thesen. Dieses Ereignis wird gemeinhin als Beginn der Reformation verstanden. Somit kann die evangelische Christenheit 2017 auf 500 Jahre Reformation zurückblicken. Dies ist für die protestantischen Kirchen Anlass, sich in Dankbarkeit zu vergegenwärtigen, was ihnen Gott im zurückliegenden halben Jahrtausend anvertraut und durch das Wirken inspirierter Persönlichkeiten geschenkt hat. In Orientierung an Gottes Wort nehmen sie sich Zeit für die Frage nach ihrem Woher und Wohin. Sie wollen Klarheit darüber gewinnen, wie sie in der heutigen Zeit und auch künftig aus der Kraft des Evangeliums heraus leben und handeln können. Darüber sprechen sie sowohl miteinander als auch mit Gläubigen anderer Konfessionen und mit vielen anderen Menschen, die sich für diese Thematik interessieren lassen. In diesem Sinne wurde dem Jubiläum „500 Jahre Reformation“ EKD-weit eine ganze Dekade gewidmet. Jedes Dekadejahr steht unter einem bestimmten Leitthema. 2015 lautet das Motto "Reformation – Bild und Bibel". Dabei geht es im weitesten Sinne um die mediale Vermittlung der christlichen Botschaft.

Die Evangelische Landeskirche in Baden hat diesen Kalender als Begleiter zum vor uns liegenden Dekadejahr für Sie herausgegeben. Dabei haben wir uns viel Mühe gemacht, um eine exklusive Sammlung von Bildern mit Kunstwerken zusammenzustellen, die alle einen Bezug zu Baden haben. Entweder sind sie hier

bei uns entstanden oder sie haben ihren aktuellen Standort im Badischen. Sorgfältig haben wir darauf geachtet, möglichst viele unterschiedliche Epochen, Stilformen und Genres in diesem Monatskalender zu vereinen. Zu jedem Bild hat ein Mitglied unseres Autorenteam ein passendes Bibelwort ausgewählt und einen Impulstext verfasst.

Auf dem Titelblatt unseres badischen Kunstkalenders begrüßt Sie die Reproduktion eines Ölbildes, das der Maler August Macke 1911 im südbadischen Kandern gemalt hat. Es trägt die Bezeichnung „Straße mit Kirche in Kandern“ und zeigt eine Gasse, in deren Fluchtpunkt das Kirchengebäude steht. Man kann dieses Gemälde als die Darstellung eines dörflichen Idylls betrachten, aber auch als Symbol kirchlicher Präsenz in einem säkularen Lebensraum. Wo Menschen, sei es auf dem Lande oder in der Stadt, Wohnung und Heimat haben, wo sie auf der Straße einander begegnen oder einem Ziel entgegenstreben, genau da gehört Kirche hin. Sie soll dort präsent sein, wo sie Menschen in ihrer Alltagswelt einen Ort der Sammlung unter Gottes Wort, einen Raum geschwisterlicher Gemeinschaft und eine Basis zum Aufbruch in die Praxis gelebter Nachfolge Jesu Christi zur Verfügung stellen kann. Dass Sie solchermaßen 2015 mit Gottes Hilfe möglichst viele gute Erfahrungen mit Ihrer Kirche machen können, das wünscht Ihnen herzlichst

Ihr Wolfgang Brjanzew
Landeskirchlicher Beauftragter für das Reformationsjubiläum



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER, ein Jahresanfang mit einem neuen Kalender ist immer etwas ganz Besonderes. Wir wissen noch von keinem Tag, was er uns bringen wird. Alle Möglichkeiten stehen für unsere Vorstellungskraft offen. Wir wissen nur eines: Wir dürfen das Jahr und jeden seiner Tage im Vertrauen auf Gottes gutes Geleit beginnen. Auch der Kalender, den Sie jetzt in der Hand halten, ist ein ganz besonderer. Im Themenjahr „Bild und Bibel“ der Reformationsdekade stellt er Ihnen in jedem Monat ein Kunstwerk aus dem Gebiet unserer badischen Landeskirche vor. Er möchte Sie neugierig machen, diese Schätze unserer Landeskirche zu besuchen und näher kennenzulernen. Er möchte Ihnen auch Lust machen, in Ihren Heimat-, Nachbar- oder Ferienorten viele weitere Kunstschätze zu entdecken. Die Bibel ist ja selbst voll von Geschichten und Bildern. Ihren Darstellungen in den verschiedenen künstlerischen Formen und zu den verschiedenen Epochen nachzuspüren, bringt großen Gewinn. Lassen Sie sich von Ihrem neuen Kalender hierzu einladen! Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Jahr 2015. Bleiben Sie behütet und seien Sie herzlich begrüßt.

Ihre Margit Fleckenstein
Synodalpräsidentin von 1996 – 2014

JANUAR

MO	12	26	
DI	13	27	
MI	14	28	
DO	1	15	29
FR	2	16	30
SA	3	17	31
SO	4	18	
MO	5	19	
DI	6	20	
MI	7	21	
DO	8	22	
FR	9	23	
SA	10	24	
SO	11	25	

Fey, Fresko „Taufe Jesu“, 1903, Turmkapelle der Evangelischen Kirche in Röteln, © Foto: Michael Hornung



„DIES IST MEIN GELIEBTER SOHN, AN DEM ICH WOHLGEFALLEN HABE.“

(Matthäus 3,17)



Christsein beginnt mit der Taufe! Daran erinnert uns am Beginn des neuen Jahres dieses anrührende Bild aus der Turm- oder Taufkapelle in Rötteln: Jesus wird von Johannes getauft. Bärtig und mit wallendem Haar stehen beide im Jordan. Jesus trägt ein weißes Tuch um die Lenden, Johannes ist mit einem Gewand aus Kamelhaaren und einem roten Umhang gekleidet. Aus einer Schale gießt er Wasser über Jesus. Die Taube als Symbol des Heiligen Geistes breitet wie zur Bestätigung ihre Flügel über der Szene aus.

Häufig gehört zu diesem Motiv ein Spruchband mit den Worten, mit denen Gott sich nach der Taufe zu Jesus bekennt: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Mt 3,17). Wie in der gotischen Vorlage aus der evangelischen Kirche „Saint-Pierre-le-Jeune“ in Straßburg ruft der „Kunstmaler“ Fey, der dieses Fresko 1903 gestaltet hat, stattdessen den vorangehenden Dialog zwischen Johannes und Jesus in Erinnerung. Auf dem einen vertikalen Bandabschnitt fragt Johannes zweifelnd: „Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Auf dem anderen horizontalen antwortet Jesus: „Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Mt 3,14 und 15). Das ist zugleich der erste Satz, den Jesus im Matthäusevangelium spricht.

Wie erfüllt sich in der Taufe von Jesus alle Gerechtigkeit? Indem Jesus sich zu uns gesellt. Statt Johannes die Schale aus der Hand zu nehmen und allen zu zeigen, wer der Herr ist, wer den richtigen Weg kennt und wer andere zur Umkehr rufen kann, lässt Jesus sich von ihm taufen. So wie Jesus sich vor Johannes beugt, so bewegt Gott sich auf uns zu. „Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein!“ Mit diesen Worten haben wir an Weihnachten die Grundszene unseres Glaubens besungen. Sie bestimmt auch dieses Taufbild: Jesus, der uns und alle Getauften zu Geschwistern macht, stellt sich an unsere Seite; Jesus, in dessen Namen wir getauft sind, lässt sich selbst taufen. Wie an Weihnachten zeigt sich darin das Wunder unseres Glaubens: Gott kommt als Mensch in unsere Welt!

Jesus und Johannes stehen vertraut zusammen. Über beiden und über allen, die in dieser Kapelle getauft werden, schwebt die Kraft des Geistes Gottes und stärkt sie. Zwischen kräftigen Weinranken und herrlichen Blumen, die der Szene rechts und links entwachsen, öffnet sich in der Taufe „die Tür zum schönen Paradies“.



Jochen
Cornelius-Bundschuh



FEBRUAR

MO	9	23
DI	10	24
MI	11	25
DO	12	26
FR	13	27
SA	14	28
SO	1	15
MO	2	16
DI	3	17
MI	4	18
DO	5	19
FR	6	20
SA	7	21
SO	8	22

„UND DER KÖNIG WIRD ANTWORTEN UND ZU IHNEN SAGEN: WAHRLICH, ICH SAGE EUCH: WAS IHR GETAN HABT EINEM VON DIESEN MEINEN GERINGSTEN BRÜDERN, DAS HABT IHR MIR GETAN.“

(Matthäus 25,40)



Am Anfang war es ein Skandal. Als der „Hohenwarther Christus“ von Jürgen Goertz in der Kapelle des Tagungszentrums der evangelischen Kirche in Pforzheim aufgestellt wurde, erhoben sich empörte Stimmen: „Viel zu feminin! Tanzt er etwa? Wo ist hier das Leiden?“ Es entspann sich ein Streit, der in dem Vorwurf gipfelte: „An diesem Kreuz fehlen die Nägel!“ und in der Antwort des Künstlers: „Dann schlägt ihn doch selbst ans Kreuz!“ Unversehens waren die Betrachtenden verwickelt in die Szene der biblischen Passionsgeschichte und standen in den Reihen derer, die schrien: „Kreuzige ihn!“

Heute hat sich der Sturm der Erregung um den Hohenwarther Christus längst gelegt, doch die Provokation ist geblieben. Denn dieser Jesus am Kreuz entspricht nicht den gewohnten Kruzifixdarstellungen. Er ist ein schöner Mensch mit muskulösen Gliedern, glatter Haut, sanft gewelltem langem Haar und einem Lächeln auf den Lippen. Doch dieser Mensch ist nicht nur schön. Dunkle Risse und Sprünge sind im Tonkern unter der Haut zu sehen. Da ist auch viel Schmerz und Leid zu ahnen in der unnatürlichen Haltung und der Anspannung in diesem Körper. Die eine Hand presst den Kelch, so dass er überfließt. Die Schale in der anderen hält über dem Kopf einen Laib Brot und zwischen Daumen und Zeigefinger einen Augapfel. Die nackten Beine schreiten hinweg über den Soldatenstiefel und die Kanonenkugel in dieselbe Richtung, in die auch der sanfte Blick geht – vielleicht in eine österliche Zeit, in der Angst, Leid und Gewalt überwunden sein werden?

Wirklich angenagelt ist an diesem Kreuz nur die umgekehrte Sklavenhose. Sie erinnert an Matthäus 25, 40: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder angetan habt, das habt ihr mir angetan.“ Die Hose steht für Erniedrigung und Verrat, von uns Menschen begangen an den geringsten Geschwistern Jesu. Ungewohnt ist auch die Kreuzesform. Dort, wo sich der waagrechte und der senkrechte Kreuzesbalken treffen müssten, bildet sich ein offenes Dreieck. Jesus hat seinen Kopf zur Seite geneigt, so dass die Betrachtenden gezwungen sind, durch das Kreuz hindurchzusehen in einen Raum, der nicht durch von Menschen gemachte Bilder dargestellt werden kann.

Das leere Dreieck in der Kreuzesmitte ist in der christlichen Bildtradition oft gefüllt vom Auge Gottes im Strahlenkranz als Zeichen der Allgegenwart des dreieinigen Gottes. Das Auge, das man in diesem Dreieck erwarten würde, liegt aber verletzlich und verletzt in der Hand Jesu. Es erinnert in seiner Größe an das Auge eines Tieres. Das Leid der gesamten Kreatur, leidender Menschen und gequälter Tiere, nimmt Jesus hier mit ans Kreuz und zeigt in Blick und Bewegung, was nach dem Leiden und der Gewalt und dem Tod am Kreuz sein wird. Nicht der Skandal des Kreuzes, sondern eine Gotteskraft, die über das Kreuz hinaus geheiltes Leben verspricht.



Gabriele Hofmann

MÄRZ

MO	9	23
DI	10	24
MI	11	25
DO	12	26
FR	13	27
SA	14	28
SO	1	15 29
MO	2	16 30
DI	3	17 31
MI	4	18
DO	5	19
FR	6	20
SA	7	21
SO	8	22



„ER IST UM UNSRER MISSETAT WILLEN VERWUNDET UND UM UNSRER SÜNDE WILLEN ZERSCHLAGEN.“

(Jesaja 53,5)



Im Jahr 1523 bekommt der Maler Grünewald den Auftrag, für die Kirche St. Martin in Tauberbischofsheim ein Altarbild zu malen. Seit 1516 steht er im Dienst des Mainzer Erzbischofs Albrecht von Brandenburg, zu dessen Diözese Tauberbischofsheim gehört. 1522 war gerade Johann Fuchs dort Pfarrer geworden. Von ihm wissen wir, dass er am 13. Mai 1520 an der Universität Wittenberg immatrikuliert wurde, also ein Schüler von Luther und Melanchthon war. Ein Schüler Luthers im Dienst eines der schärfsten Gegner Luthers, des Mainzer Erzbischofs. Bis zu seinem Tod 1538 blieb Johann Fuchs dort. In dieser Zeit gingen die Wogen zwischen lutherisch Gesinnten und Altgläubigen hoch her. Erst nach der blutigen Niederschlagung der aufständischen Bauern kam auch das gewaltsame Ende der Lutherischen im Bauland.

In dieser aufgeregten und aufgewühlten Zeit malt der Künstler dieses tief berührende Kreuzigungsbild. Das rohe Holzkreuz mit dem geschundenen Körper, in seiner extremen Qual durch die Nagelmale und die aggressive Dornenkrone dramatisch zugespitzt, lässt den Betrachter nur gequält mitleiden: „O Haupt voll Blut und Wunden!“

Zwei Gestalten unter dem Kreuz bietet uns der Maler zur Identifikation an: Die Frau auf der linken Seite ist verhüllt, hat den Blick nach innen gerichtet, die Augen niedergeschlagen, die Hände, dem Geschehen ausgeliefert, gefaltet. Sie ist überwältigt. Die Mutter Jesu in stillem Mitleiden des Unbegreiflichen. Rechts dagegen der Jünger, „den Jesus lieb hatte“, in dramatischer Bewegung, die das wehende Obergewand noch verstärkt. Die Hände ringend, als wollten sie im

letzten Moment noch eingreifen. Das Gesicht im Widerspruch verzerrt. Noch kann er nicht annehmen, was der Sterbende gerade als Vermächtnis gesagt hat: „Siehe, das ist deine Mutter!“

Zur Deutung hat der Maler auf die Rückseite der Holztafel ein zweites Bild gemalt: Christus bricht unter der Last des Kreuzes vor den Toren Jerusalems zusammen. Und über dem Tor bringt der Maler die Inschrift an: „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen.“ Das Prophetenwort des Jesaja gibt die Deutung: Er ist für uns gestorben. So groß ist Gottes Liebe. Wenn ihr euch in das Leiden Jesu versenkt, bekommt ihr diese Liebe zu spüren, die euer Leben verändert und euch zu gegenseitiger Liebe fähig macht. Von euch werden keine Vorleistungen erwartet. Gottes Liebe ist schon geschehen, indem er für uns gestorben ist. Kommt zum Kreuz, dann könnt ihr diese Liebe in ihrer äußersten Konsequenz erkennen.

Grünewald hat in dieser Weise die Botschaft der Reformation mit aller wünschenswerten Deutlichkeit in die Sprache der Bilder übertragen. Der Ablasshandel, von dem sein Dienstherr intensiv Gebrauch machte und der der Gipfel der frommen Vorleistungen war, gegen den sich die Reformatoren wandten, wird hier als völlig überflüssig herausgestellt. Allein die Gnade genügt, allein die Liebe Gottes, die im Gekreuzigten sichtbar ist.



Eckhart Marggraf

Ernst Bartlch, „Das Wiedersehen“ (Christus und Thomas), 1930, Gruppenskulptur aus Bronze, Kunsthalle Mannheim, © Foto: Kunsthalle Mannheim



APRIL

MO	13	27	
DI	14	28	
MI	1	15	29
DO	2	16	30
FR	3	17	
SA	4	18	
SO	5	19	
MO	6	20	
DI	7	21	
MI	8	22	
DO	9	23	
FR	10	24	
SA	11	25	
SO	12	26	

„THOMAS ANTWORTETE UND SPRACH ZU IHM: MEIN HERR UND MEIN GOTT! SPRICHT JESUS ZU IHM: WEIL DU MICH GESEHEN HAST, THOMAS, DARUM GLAUBST DU. SELIG SIND, DIE NICHT SEHEN UND DOCH GLAUBEN!“

(Johannes 20,28 und 29)



Sie prägen das Bild in den Ankunftshallen der Flughäfen. Menschen, die sich wiedersehen. Sie liegen sich in den Armen, lachen oder weinen, manchmal beides zugleich. Für einen Moment versinkt die Welt um sie herum, es gibt nur diese beiden und das Glück, wieder beieinander zu sein.

Aber da sind auch die anderen, die einander mit einem scheuen Blick begegnen, abwartend, tastend, fragend. Bist du noch derselbe? Bin ich noch dieselbe? Können wir die Zeit, die Zwischen-Zeit zwischen Abschied und Wiedersehen, überspringen?

In Ernst Barlachs Plastik aus dem Jahr 1926 finde ich beides wieder. Das überwältigende Glück der Vertrautheit und die bange Frage.

„Thomas und Christus“ hat Ernst Barlach einige Jahre später dieses Werk unterteilt. Er stellt damit einen unmittelbaren Bezug her zur Ostererzählung aus dem Johannesevangelium, der Begegnung zwischen dem auferstandenen Christus und dem Jünger Thomas, der nur glauben will, was er mit eigenen Augen sieht.

Überwältigt von diesem unfassbaren Wiedersehen wirft sich Thomas dem Totgeglaubten in die Arme, klammert sich an ihn, sinkt fast in sich zusammen. Sein Gesicht, seine ganze Haltung legen den Schmerz, die Verzweiflung und seine Bedürftigkeit nach der vertrauten Nähe offen. Die Hoffnung und Sehnsucht von vielen, die einen geliebten Menschen durch den Tod verloren haben, hat Barlach in dieser Szene festgehalten.

Aufrecht und fest steht die andere Gestalt, Christus, dem Thomas gegenüber. Er lässt sich anrühren, er lässt die klammernden Hände auf seinen Schultern zu, er unterstützt den Schwachen und richtet ihn auf. Aber: Hält er ihn mit seinen stützenden Händen nicht auch auf Abstand? Schiebt ihn sanft ein wenig von sich? „Noli me tangere – rühr mich nicht an“, sagt er zu Maria Magdalena im Garten, als sie ihn erkennt.

Die biblischen Erzählungen von der Begegnung mit dem Auferstandenen zeigen uns die Erkenntniswege, die die Jüngerinnen und Jünger gehen mussten, um die neue Wirklichkeit zu begreifen. Der Tod hat nicht mehr die letzte Macht, aber er wird durch die Auferstehung auch nicht rückgängig gemacht.

So, wie es einmal war, wird es nicht mehr sein können.

Das Leben geht weiter, aber es geht anders weiter.

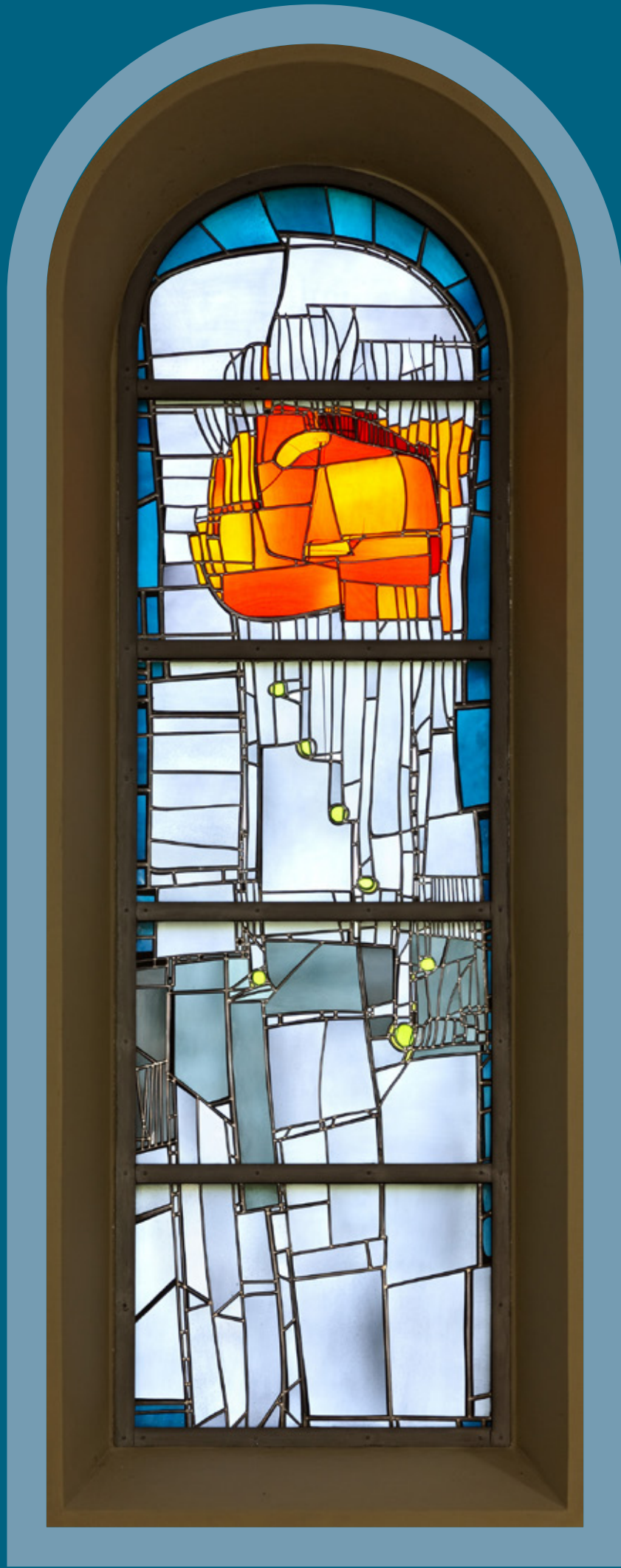
Wir sind nicht verlassen und auf uns selbst geworfen. Wir haben die Zusage, dass der Auferstandene bei uns ist alle Tage, bis an das Ende der Zeit.

Die Gegenwart des auferstandenen Christus erschließt sich nicht durch Sehen und Begreifen und Erfassen, sondern durch Vertrauen. Vertrauen darauf, dass er uns hält und stützt in unserer Schwachheit, uns aufrichtet und dann wieder sanft ins Leben schiebt.



Dagmar Zobel

Georg Meistermann, „Lamm Gottes“, 1980, Glasfenster der evangelischen Christuskirche in Bad Krozingen, © Dr. J. M. Calteen, VG Bild-Kunst, Bonn 2014, © Foto: Michael Hornung

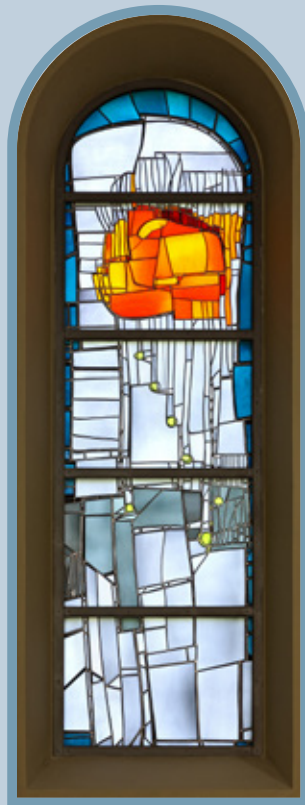


MAI

MO	11	25	
DI	12	26	
MI	13	27	
DO	14	28	
FR	1	15	29
SA	2	16	30
SO	3	17	31
MO	4	18	
DI	5	19	
MI	6	20	
DO	7	21	
FR	8	22	
SA	9	23	
SO	10	24	

„DAS LAMM, DAS GESCHLACHTET IST, IST WÜRDIG, KRAFT UND REICHTUM ZU EMPFANGEN, WEISHEIT UND STÄRKE, EHRE, PREIS UND LOB.“

(Offenbarung 5,12)



Fenster im Kirchenraum sind gestaltete Verbindung von Stein und Licht, Materie und Geist. Seit der Gotik entstehen ganze Räume aus Licht, Räume des Geistes. Mit den Möglichkeiten des Buntglases werden sie aufgeladen mit Stimmungen und Energien.

Das Fenster von Georg Meistermann erfüllt die Christuskirche in Bad Krozingen mit der belebenden Energie leuchtender, klarer Farben: Ein rot-gelber Feuerball voller Energie und Strahlkraft über steingrauem Hintergrund dominiert den Eindruck. Gelbe Tropfen fallen herab. Darüber wölbt sich tiefes Blau.

Rot:
Farbe des Feuers
Farbe des Blutes
Farbe der Liebe
Farbe der Märtyrer
Farbe des Geistes
Pfingst-Farbe

Pfingsten ist das Märtyrerfest der Christen, das Fest der Zeugen Christi – auch der Blutzengen, aber nicht nur: „Martyrein“ ist Griechisch und heißt schlicht „Zeugnis geben“. Das Pfingstfest erinnert an alle, die mit ihren Geschichten und Lebenserfahrungen von der Christuswirklichkeit zeugen: vom Sieg seiner Liebe über den Tod. Deshalb brennt in diesem Märtyrerfest kein Hass, kein Wiederholungszwang von Blut und Opfer. Vielmehr offenbart das Pfingstfest ein Geheimnis: Das Feuer, das in der Tiefe aller Wirklichkeit glüht, der Weltgeist, den die Weisen aller Kulturen suchten, ist

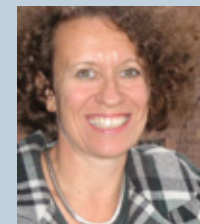
das Feuer der Liebe. Es brennt in jeder Leben fördernden Idee, in jeder selbstlosen Tat, in jeder auflebenden Hoffnung, in jedem Triumph über das Geschäft des Todes.

Pfingst-Geist ist Gottes-Geist ist Christus-Geist: brennende Liebe des Schöpfers zu seiner leidenden Kreatur, lodernes Feuer der Hingabe des Christus für die Seinen, pfingstliche Energie der Hoffnung auf sein kommendes Reich, lautes Lachen über den Tod und seine Angst-Macht.

„Lamm Gottes“ nennt Meistermann sein Fensterbild. Dieses Opfer glüht in der Solidarität mit allen Geopferten, im heiligen Zorn über alle neuen Opfer, in der Liebe zum Leben.

Paul Gerhard besingt es so:
„O Wunderlieb, o Liebesmacht, / du kannst – was nie kein Mensch gedacht – / Gott seinen Sohn abzwängen. / O Liebe, Liebe, du bist stark / du strecktest den in Grab und Sarg / vor dem die Felsen springen.“

Der Visionär Johannes schreibt in einer Zeit blutiger Christenverfolgungen: „Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig, Kraft und Reichtum zu empfangen, Weisheit und Stärke, Ehre, Preis und Lob“ (Offb 5,12).



Ulrike Beichert



JUNI

MO	1	15	29
DI	2	16	30
MI	3	17	
DO	4	18	
FR	5	19	
SA	6	20	
SO	7	21	
MO	8	22	
DI	9	23	
MI	10	24	
DO	11	25	
FR	12	26	
SA	13	27	
SO	14	28	

„MEINE KRAFT IST IN DEN SCHWACHEN MÄCHTIG.“

(2. Korinther 12,9)



Ein zurückhaltendes Kunstwerk in Andeutungen: Zwei Menschen sitzen am Tisch, einander zugewandt. Darüber eine große kreisförmige Fläche, in der es drei verschiedene Segmente gibt. Eine Linie, die den Boden darstellen könnte, und darunter (oder davor?) Linien und Formen, die gerade auch durch ihre grüne Farbe an Pflanzen erinnern.

Ich nehme die kreisförmige Fläche als Symbol für Gott. Die drei Segmente könnten auf die Dreieinigkeit Gottes anspielen: Gott der Schöpfer, der in sich ruht – links oben. Gott, der in Jesus Christus Mensch Gewordene, der die Verbindung von oben und unten herstellt – links unten. Gott der Heilige Geist, die lebendige Kraft, die nicht festzuhalten ist – rechts. Alles ein Kreis, eine Vollkommenheit, die an Sonne, Mond und Sterne erinnert, an die Lichter, die unserem Leben Kraft und Orientierung geben.

Diese Gottesscheibe steht nun aber nicht allein, sie steht über dem Tisch, an dem die beiden Menschen sitzen. Oder steht sie eher hinter dem Tisch wie ein dritter Gesprächspartner? Denn die beiden Menschen blicken in ihrer Haltung nicht etwa auf zu dieser Gottesscheibe, sondern sie sind einander zugewandt. Die Gottesscheibe steht nicht zwischen ihnen, vielmehr füllt sie den Raum aus zwischen ihnen und schafft so eine Verbindung von Mensch zu Mensch.

Dieses in Beton gegossene Relief des Künstlers Johannes Hewel (1947–2009) findet sich an der Stirnwand der Kapelle im Haus der Kirche in Bad Herrenalb, die 1997 erneuert wurde. Das Kunstwerk ist dort über dem Altar zu sehen. Ist es die ins Bild gesetzte Verheißung Jesu: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem

Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20)? Ich bin bei euch, auch wenn euer Gottesdienst keine prachtvolle Veranstaltung ist, welche die Massen beeindruckt. Ich bin bei euch, auch in Schwäche und Unscheinbarkeit.

Im Haus der Kirche trifft die Landessynode prägende Richtungsentscheidungen für unsere Landeskirche. Auf Tagungen der Evangelischen Akademie Baden werden in Bad Herrenalb regelmäßig Fragen der Gesellschaft kontrovers diskutiert. Ist dieses Kunstwerk ein Hinweis, wie Gottes Geist bei Auseinandersetzungen um strittige Fragen gegenwärtig ist? Nämlich als eine Kraft, die Verbindung und Verstehen schafft, wo Menschen sich an einen Tisch setzen, sich auf Augenhöhe begegnen, den Boden der Tatsachen nicht vergessen und sich dabei dennoch öffnen für die Wirklichkeit Gottes. Gottes Wahrheit erweist sich dabei nicht als eine Wahrheit, mit der im Streit Menschen niedergezwungen werden können, sondern als eine Wahrheit, die sich ereignet, wo Menschen sich in ihrer eigenen Schwäche und Begrenztheit gemeinsam für Gott öffnen.

Gegenüber der Stirnwand, auf der rückwärtigen Emporenwand, die dem Tagungshaus zugewandt ist, findet sich dasselbe Motiv noch einmal in einem Glasfenster, das die Botschaft der Kapelle nach draußen in die Welt, in den Sitzungs- und Tagungsbetrieb, weitergibt. Die Botschaft dieses schlichten und zurückhaltenden Reliefs lautet für mich: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ (2. Kor 12,9).



Matthias Kreplin

„KOMMT HER, HÖRET ZU, ALLE, DIE IHR GOTT FÜRCHTET; ICH WILL ERZÄHLEN, WAS ER AN MIR GETAN HAT.“

(Psalm 66,16)



Religionen sind oftmals Erzählgemeinschaften. Es werden Geschichten vom Anfang und vom Ende der Welt erzählt. Geschichten des geglückten Lebens, Geschichten der Ahnen, Geschichten der Begegnung und des Heils, der Trauer und des Friedens. Geschichten von Erinnerungsorten, an denen etwas Besonderes geschehen ist. Geschichten, in denen individuelle Erfahrungen und deren Deutung begehbar sind, in denen man gleichsam mit anderen im Dialog spazieren gehen kann. Geschichten, die elementare und manchmal existenzielle Zugänge eröffnen und elementare Wahrheiten sichtbar machen. Geschichten, die Lernwege und Anleitungen zur Lebensimprovisation eröffnen. Liebeserklärungen an Gott und die Menschen. Liebeserklärungen, die Menschen in ihrem Leben stärken und fördern.

Manchmal dienen Geschichten aber auch als Hammer oder Waffe, um dem anderen eins „überzubraten“. Sie dienen als Munition in Auseinandersetzungen, und der Satz „Es steht geschrieben“ eröffnet kein Universum des Möglichen, sondern zwingt in die Erniedrigung der einzigen erlaubten Sichtweise. Nicht nur bei religiösen Erzählungen. Vernagelte Geschichten dienen dazu, Menschen einzupferchen, zu beugen und eine Vorstellungswelt zu präfabrizieren, damit andere Ideen gleich von vornherein ausgeschlossen werden. Manchmal leiten Menschen auch aus Geschichten in diesem Kontext ab, dass sie Gott bei der Durchsetzung seiner ewigen Wahrheiten behilflich sein müssten. Das kann zu Ge-

schichten führen, die so schrecklich sind, dass man sie niemandem erzählen möchte und sie doch Generationen betreffen.

Für mich beschreibt dieses Triptychon eindringlich beides und macht in Worte gefasste Geschichte plastisch sichtbar. Ich erkenne die Angst vor den Geschichten, die Angst, sie frei zu lassen in eine schöpferische Gestaltung der Welt. Die Tatsache, dass die Nägel aber die Schrift nie berühren, deutet ich als Achtung und Macht vor den Worten und Geschichten und dass mich der Künstler nicht auf nur eine Dialogform oder nur eine Form einer Erzählung festnageln will. Das wäre auch in den poetischen Schriften der Religionen nicht möglich.

Zum Glück ist Gott mehr als das, was wir uns mit unserer präfabrizierten Vernunft vorstellen können. Und Gott hat uns mit dem fließenden evangelischen Plasma Sprache etwas gegeben, was uns Menschen erlaubt, in der getreuen Erfindung neue Wege zu gehen. Ganz egal, wie vernagelt die Sache aussieht, wie vernagelt die Gedanken und Bretter vor den Köpfen sind. Niemand wird diese Eigenschaft, deren Wurzeln Liebe, Freiheit und Verantwortung sind, je bändigen können. Dazu schenke uns Gott seinen Geist und viele Geschichten.



Gernot Meier

AUGUST

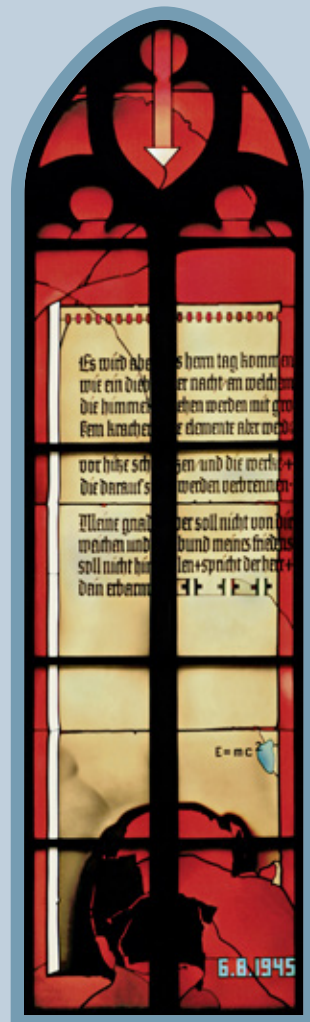
MO	10	24	
DI	11	25	
MI	12	26	
DO	13	27	
FR	14	28	
SA	1	15	29
SO	2	16	30
MO	3	17	31
DI	4	18	
MI	5	19	
DO	6	20	
FR	7	21	
SA	8	22	
SO	9	23	

Johannes Schreiter, „Physikfenster“ der Heiliggeistkirche in Heidelberg, 1983/84, © Foto: J. Schreiter für den Verlag Schnell & Steiner



„MEINE GNADE SOLL NICHT VON DIR WEICHEN UND DER BUND MEINES FRIEDENS SOLL NICHT HINFALLEN, SPRICHT DER HERR, DEIN ERBARMER.“

(Jesaja 54,10)



Ich sehe ein Kirchenfenster mit leuchtend roten Farben und schöner alter Schrift. Bei genauerem Hinsehen entdecke ich eine Formel, die mich an die Schule erinnert, und ich sehe ein Datum des Grauens: 6. August 1945, der Tag des Abwurfs der Atombombe auf Hiroshima. Wie hängt das alles zusammen?

Die Formel lautet: $E = mc^2$. Das ist eine Erkenntnis von Albert Einstein. Sie beinhaltet, dass Masse und Energie verschiedene Erscheinungsformen ein- und desselben sind. Richtig begreifen kann ich das nicht, aber ich weiß, dass nach dieser Entdeckung die Welt eine andere war. Und ich weiß, dass großartige Erkenntnisse daraus in Naturwissenschaften und Technik zur Entwicklung der Atombombe führten, die sowohl den schrecklichen Krieg in Japan beendete als auch unvorstellbares Leid über Generationen von Menschen brachte.

Warum dies untereinander in einem Kirchenfenster steht und dazwischen eine bedrohliche rote eruptierende Masse? Ich verstehe es als Mahnung: Die Menschen, wir Menschen, sind zu Großartigem fähig – aber wir müssen unsere Gaben sehr sorgsam einsetzen und die Folgen bedenken. Dazu passen dann auch die Bibelworte im oberen Teil des Fensters. Sie umfassen ebenfalls eine große Spannweite. Der erste Text aus dem 2. Petrusbrief im 3. Kapitel beschreibt ein apokalyptisches Bild des Weltuntergangs als Katastrophe und Chaos – eben wie ein Atombombenwurf. Der zweite Text aus Jesaja 54,10 enthält die Zusage der Gnade und des Friedens Gottes – wie

ein Gegenpol zu Katastrophe und Chaos. In der Bibel mit ihren vielen Geschichten und Bildern finden Menschen sich selbst und ihr Verhältnis zu Gott beschrieben. Aus ihr können sie Kraft schöpfen, in ihr suchen sie Rat und Trost und Weisungen.

Fast sind die Gedanken und Worte und Bilder zu groß, als dass sie Platz auf einem einzigen Kirchenfenster finden könnten. Zu groß, wenn ich eine Kirche betrete, mich setze, der Musik lausche oder dem Gottesdienst folge oder beten möchte oder einfach nur zur Ruhe kommen will. Dieses Bild fordert heraus. Es konfrontiert. Es ruft Angst und Entsetzen hervor und gleichzeitig Respekt vor der Erkenntnis und dem Trost in der Zusage: „Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jes 54,10). Dieses Versprechen steht genau in der Bibelmitte. Es hält die Teile zusammen. Beim Betrachten des Bildes in der Kirche würde ich mich wahrscheinlich immer wieder darauf konzentrieren, mich daran festhalten, seine Ruhe aufnehmen, mich aus der Welt drumherum für diesen Augenblick zurückziehen. Vielleicht fiele ja gerade ein Lichtstreifen herein, wie es gelegentlich geschieht, und die Farben des Fensters würden zu leuchten beginnen.



Barbara Bauer



Darstellung des Erzengels Michael, 15. Jh. Gewölbekapitell der evangelischen Kirche St. Michael in Schopfheim, © Foto: Ulrike Beichert

SEPTEMBER

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
28	29	30											

„LOBET DEN HERRN, IHR, SEINE ENGEL, IHR STARKEN HELDEN, DIE IHR SEINEN BEFEHL AUSRICHTET, DASS MAN HÖRE AUF DIE STIMME SEINES WORTES!“

(Psalm 103,20)



Seit 1200 Jahren wird am 29. September das Fest des Engels Michael begangen. Michael, der nicht als pausbäckiges, kindliches Engelein, sondern als Streiter mit dem Schwert dargestellt wird wie auch hier auf dem Schlussstein im Gewölbe der alten Stadtkirche St. Michael in Schopfheim.

Michael, der der Legende nach noch vor der Schöpfung der Welt Luzifer vom Himmel stürzte. Darum ist er auch auf diesem Schlussstein mit dem Teufel unter seinen Füßen dargestellt. Michael, der Josua im Kampf gegen die Amalekiter half (2. Mos 17,13), der große Engelsfürst aus dem Buch Daniel, der die Jünglinge aus dem Feuerofen rettete (Dan 10,13) und der in der Endzeit die Söhne und Töchter des Volkes Gottes beschützen wird (Dan 12,1–2). Michael, der schließlich in der Endzeit gegen den großen Drachen und Satan selbst, den Antichristen, also gegen alle Gott feindlichen Mächte kämpfen wird (Offb 12 und 20) und diese mit Gottes Hilfe schließlich unterwirft und besiegt.

Kein Wunder also, dass er nicht als niedliches, kindliches Engelchen, sondern als Mann mit dem Schwert in der Hand dargestellt wird. In anderen Kirchen trägt er oft noch einen Schild mit den Worten: „Quis ut Deus?“ – „Wer ist wie Gott?“, also mit der Übersetzung seines hebräischen Namens. „Mîkhā’el“ – „Wer

ist wie Gott?“, ein Name, der davor bewahrt, Grenzen zu überschreiten. Der daran erinnert, in wessen Auftrag und mit wessen Hilfe dieser Gottesstreiter seinen Kampf für das Gute und für die Gerechtigkeit führt.

Überall in der Bibel begegnen uns Engel als Boten Gottes. In seinem Namen sind sie unterwegs. In seinem Auftrag handeln sie. Sein Wort ist ihnen Befehl. Wenn die Bibel von Engeln erzählt, dann ist dies gemeint: Gott wirkt mitten in der Geschichte dieser Welt, Gott spricht zu uns, warnt, schützt und rettet uns. Es sind seine Boten, die uns zum Lob Gottes ermuntern und anstiften. Es sind seine Boten, die uns sein Wort und seinen Willen ausrichten und alles daransetzen, dass wir tatsächlich auf Gottes Stimme und Gottes Wort hören und dass diese Stimme und dieses Wort nicht untergehen in der Hektik des Alltags und im Lärm dieser Welt. Und manchmal sind wir es selbst, die Gott zu seinen Boten macht, damit wir anderen sein Wort ausrichten, damit wir zu seinem Lob anstiften und damit wir uns für sein Wort und seinen Willen stark machen.



Christoph
Schneider-Harpprecht



Anonym, nach Lucas Cranach d. Ä., „Martin Luther und Johann Friedrich I., der Großmütige, Kurfürst von Sachsen, unter dem Kreuzifix“, 16. Jh., Holzschnitt
Melanchthonhaus, Bretten Inv. Nr. P Luth 4, © Foto: Melanchthonhaus, Bretten

OKTOBER

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
			1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30	31								

„GEDENKT AN EURE LEHRER, DIE EUCH DAS WORT GOTTES GESAGT HABEN; IHR ENDE SCHAUT AN UND FOLGT IHREM GLAUBEN NACH“ (Hebräer 13,7)



Ein klar gegliedertes Bild. In der Mitte: Christus am Kreuz. Links und rechts von ihm, unter seinen ausgestreckten Armen: je eine kniende Gestalt in Gebetshaltung. Rechts: der Reformator Martin Luther. Sein markantes Gesicht kennen viele. Die Veröffentlichung seiner 95 Thesen am 31. Oktober 1517 gilt als Auftakt der Reformation.

Dieses Ereignis ist evangelischen Christen aktueller Anlass zu besonderem Gedenken. Sie blicken zurück auf 500 Jahre Reformation. In Dankbarkeit vergegenwärtigen sie sich, was Gott ihnen im Laufe ihrer Geschichte anvertraut hat, auch durch das Wirken Martin Luthers. Durch seine kompromisslos an der Heiligen Schrift orientierte Theologie, seine klare Verkündigung und sein mutiges Eintreten für das Evangelium wurde er für viele ein Lehrer und prägender geistlicher Begleiter. Einer von denen, die ihm hinsichtlich ihrer Glaubensentwicklung viel zu verdanken haben, ist die Person auf der linken Seite des Bildes. Es ist Luthers langjähriger Landesherr, Kurfürst Johann Friedrich I. Wegen seines engagierten Eintretens für die Sache der Reformation bekam er den Beinamen „der Großmütige“. Der weltliche Fürst zur Linken und sein 20 Jahre älterer geistlicher Lehrer zur Rechten des Gekreuzigten – beide knien, auf Augenhöhe gemeinsam anbetend, unter dem Kreuz dessen, dem sie alles verdanken und in dessen Dienst und Nachfolge sie sich beide gerufen wissen. Die Politik als weltliche Macht zur Linken und die Kirche als Hüterin des Glaubens zur Rechten, zwei völlig verschiedene Bereiche mit jeweils unterschiedlichen

Aufgaben. Dennoch sind beide dem gemeinsamen Herrn gegenüber verantwortlich. So mag es Lukas Cranach gesehen haben, als er die Vorlage zu dem hier veröffentlichten Bild für das 1546 von Hans Lufft in Wittenberg gedruckte Neue Testament geschaffen hat.

Der in diesen Kalender übernommene Holzschnitt ist eine im Todesjahr des Kurfürsten 1554 von unbekannter Hand gestaltete Reproduktion. Dieser im Melanchthonhaus im badischen Bretten, der Geburtsstadt Philipp Melanchthons, aufbewahrte Holzschnitt erinnert an einen großmütigen politischen Förderer der Reformation. Er ist zugleich eine Hommage an seinen geistlichen Lehrer. Wenn evangelische Christen Martin Luthers z. B. am Reformationstag gedenken, dann nicht im Sinne einer wie auch immer garteten Überhöhung seiner Person, sondern als Menschen, die gemeinsam mit einem ihrer namhaften theologischen Lehrer zum Gekreuzigten aufblicken. Diesen, der für uns gestorben und auferstanden ist, hat der Lehrer und Prediger Martin Luther auf der Grundlage des Wortes Gottes verkündigt. Christus allein zu vertrauen, dazu hat er unermüdlich aufgerufen. Seiner Einladung zu folgen, ist wahrhaft evangelisch, nämlich dem Inhalt des Evangeliums gemäß.



Wolfgang Brjanzew



Fresko „Christus als Weltenrichter“ (Ausschnitt), um 1300, evangelische Kirche in Urphar, © Foto: Moritz Martiny

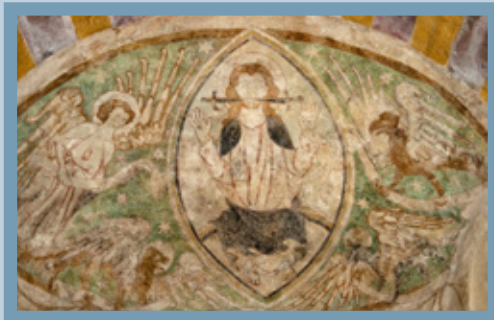
NOVEMBER

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
						1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30						

Sonntag, 1. November (Allerheiligen) | Mittwoch, 18. November (Buß- und Betttag) | Sonntag, 22. November (Ewigkeitssonntag) | Sonntag, 29. November (1. Advent)

„WAHRLICH, WAHRLICH, ICH SAGE EUCH: WER MEIN WORT HÖRT UND GLAUBT DEM, DER MICH GESANDT HAT, DER HAT DAS EWIGE LEBEN UND KOMMT NICHT IN DAS GERICHT, SONDERN ER IST VOM TODE ZUM LEBEN HINDURCHGEDRUNGEN.“

(Johannes 5,24)



Mit dem Evangelisten Johannes lässt sich berechtigterweise Einspruch erheben! Einspruch gegen eine Grundüberzeugung christlicher Theologie seit allem Anfang. Diese Überzeugung lautet: Am Ende aller Zeiten wird Gericht gehalten. Der Richter wird Christus sein. Er wird die einen mit himmlischer Seligkeit belohnen, die anderen aber der ewigen Verdammnis anheimgeben. Welches Urteil uns trifft, das wissen wir erst dann. So lange schwebt die Ungewissheit drohend wie ein Damoklesschwert über uns.

Öfter als jedes andere Motiv der Theologie ist diese Überzeugung im Bild festgehalten worden. In Kathedralen wie in Dorfkirchen. Auch im Altarraum der mehr als 1000 Jahre alten Kirche in Urphar. Diese Vorstellung des Gerichtes am Ende der Tage kann Angst zur Folge haben. Gerade auch in den Tagen am Ende eines Kirchenjahres, in denen Menschen sich mehr als sonst mit dem Thema Tod beschäftigen. Menschen fragen sich besorgt: Auf welcher Seite werde ich landen? Es gibt Menschen, die möchten aus dieser Angst Gewinn ziehen, indem sie scheinbar Wege weisen, auf denen wir mit Sicherheit auf der richtigen Seite enden. Nicht zuletzt die Ablassprediger des Reformationszeitalters haben das getan. Somit stand an der Wiege der Reformation auch der Widerstand gegen den Missbrauch dieser Angst.

Da ist es gut zu wissen, dass nicht unsere Mitmenschen unsere Richter sind. Sondern Christus! Christus, der Weltenrichter! Aber jetzt kommt der Evangelist Johannes mit seinem Widerspruch in den Blick. Das Gericht dieses Christus ist kein unabwendbares Schicksal. Sein Urteil ist nicht verschoben auf einen fernen Tag. Und es urteilt nicht, indem es unsere Taten und Untaten gegeneinander aufwiegt. Sondern indem es uns einen Weg eröffnet. Den Weg des Glaubens. Richter ist Christus, indem Menschen sich an ihm, an seinem Tod und an seiner Auferstehung, aufrichten können. Im Vertrauen auf das gnädige Handeln Gottes können wir recht leben. Und sprechen uns im Grunde so selber das Urteil. Das hat Konsequenzen. Und darum ist es nicht gleichgültig, wie wir leben. Aber weil es Christus ist, der uns richtet, brauchen wir keine Angst zu haben vor einem drohenden ewigen Verderben. Zum Leben „hindurchzudringen“ – das ist möglich. Weil Gott will, dass wir leben. Dieses Urteil lässt der Weltenrichter Christus uns wissen – schon jetzt.



Traugott Schächtele



Fresko „Anbetung der Könige“ (Ausschnitt), um 1500, evangelische Kirche in Eggenstein, © Foto: Michael Hornung

DEZEMBER

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31										

Sonntag, 6. Dezember (2. Advent) | Sonntag, 13. Dezember (3. Advent) | Sonntag, 20. Dezember (4. Advent)
 Donnerstag, 24. Dezember (Heiliger Abend) | Freitag, 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag) | Samstag, 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag) | Donnerstag 31. Dezember (Altjahrsabend)

„UND SIE GINGEN IN DAS HAUS UND FANDEN DAS KINDLEIN MIT MARIA, SEINER MUTTER, UND FIELEN NIEDER UND BETETEN ES AN UND TATEN IHRE SCHÄTZE AUF UND SCHENKTEN IHM GOLD, WEIHRAUCH UND MYRRHE.“

(Matthäus 2,11)



Die matthäische Weihnachtsgeschichte. Das Kindlein und seine Mutter Maria. Sie sind gesuchter Ort des Weges der Weisen aus dem Osten. Längst sind sie in der Tradition zu drei Königen geworden. Prachtvoll ihre Gewänder in Gold und Blau und Weiß.

Reich sind sie. Drei Geschenke in Goldgefäßen bringen sie mit, von denen zwei von den Dienern getragen werden. Der dunkelhäutige König trägt sein Geschenk selbst. Dafür wird sein Schwert, Zeichen seiner Macht, von seinem ebenfalls dunkelhäutigen Diener gehalten. Anmutig bewegen sich die Könige auf das kleine Kind und seine Mutter zu. Die Bewegung fließt vom noch stehenden dritten, dem dunkelhäutigen König, über den bereits knienden König mit einem Turban zu dem sich zum Kind beugenden König, der seine Krone auf den Boden zu Füßen von Maria abgelegt hat. Er umfasst behutsam die Füße des kleinen Jesuskindes.

Das nur mit Gewändern leicht umhüllte, ansonsten nackte Kind empfängt den ersten König. Es streckt ihm seine rechte geöffnete Hand entgegen. Seine linke Hand liegt an seiner Brust. Es ist der Christus, der von seinem Volk Israel erwartete Messias. Der Kreuznimbus über seinem Haupt weist darauf hin. Die drei Könige erkennen ihn als König aller Könige an. Anders als Herodes, der ihn umbringen will. Die Anbetung der drei Könige relativiert ihre Macht und ihren Reichtum. Vor diesem Kind gilt nicht

Größe und Pracht. Hier ist Hingabe gefragt. Und das nicht erzwungen, sondern freiwillig und freudig. Die sechs Verben des Bibelvers sagen es: hineingehen, finden, niederfallen, anbeten, auf tun und schenken.

Ob der erste König eine Abbildung des Bischofs von Speyer und der zweite eine des Markgrafen Christof von Baden darstellt, ist nicht sicher. Mir scheinen die Könige für die weltweite Ökumene zu sprechen. Afrika, Asien, Europa. In der Anbetung des Christus vereinen sich Menschen aller Nationen. So wie der auferstandene Christus seine Kirche in alle Welt sendet zu allen Völkern, um ihnen das Evangelium zu bringen von dem Friedensfürst, der, selbst arm und ohne Macht, Menschen für Gott und seine Liebe gewinnen will.

Das Christuskind sitzt auf dem Schoß seiner Mutter Maria. Sie thront in einem blauen faltenreichen Gewand und hält das Kind. Sie sieht von oben Anteil nehmend auf den vor dem Kind knienden König nieder. Mit dem Scheibennimbus über ihrem Haupt verkörpert sie die Himmelskönigin, die dem Leben dient. Oder mit den Worten der lukanischen Weihnachtsgeschichte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd.“



Hans-Martin Steffe

IMPRESSUM

KALENDER „BILD UND BIBEL“

Herausgegeben von der Evangelischen
Landeskirche in Baden
zum Reformationsdekadejahr 2015

REDAKTION:

Wolfgang Brjanzew, Landeskirchlicher
Beauftragter für das Reformationsjubiläum
Evangelischer Oberkirchenrat
Blumenstr. 1–7 in 76133 Karlsruhe

Die Evangelische Landeskirche in Baden dankt den für die Bildrechte Verantwortlichen für die jeweils erteilten Abbildungsgenehmigungen. Die Inhaber der Verwertungsrechte an den im Kalender abgedruckten Kunstwerken bzw. den von ihnen gefertigten Reproduktionen sind jeweils auf der Vorderseite der Kalenderblätter unmittelbar neben den Abbildungen dokumentiert. Ein weiterer Dank geht an alle Personen und Einrichtungen, die auf die eine oder andere Weise bei der Erstellung des Kalenders „Bild und Bibel“ mitgewirkt haben.

TEXTBEITRÄGE:

Bauer, Barbara, Oberkirchenrätin
Beichert, Ulrike, Leiterin der Arbeitsstelle Gottesdienst
Brjanzew, Wolfgang, Landeskirchlicher Beauftragter für das Reformationsjubiläum
Cornelius-Bundschuh, Prof. Dr. Jochen, Landesbischof
Fleckenstein, Margit, Justizrätin, Synodalvorsitzende
Hofmann, Gabriele, Kirchenrätin
Kreplin, Dr. Matthias, Oberkirchenrat
Marggraf, Eckhart, Direktor des Religionspädagogischen Instituts Baden i. R.
Meier, Dr. Gernot, Studienleiter an der Evangelischen Akademie Baden
Schächtele, Prof. Dr. Traugott, Prälat
Schneider-Harpprecht, Prof. Dr. Christoph, Oberkirchenrat
Steffe, Hans-Martin, Kirchenrat
Zobel, Dagmar, Prälatin

BILDAUSWAHL:

Martin **Abraham**, Ulrike **Beichert**,
Wolfgang **Brjanzew**,
Prof. Dr. Johannes **Ehmann**,
Eckhart **Marggraf**, Jochen **Rapp**,
Matthias **Uhlig**, Dr. Wolfgang **Vögele**

LAYOUT:

Martina **Bocher**, Wolfgang **Brjanzew**

PRODUKTIONSBERATUNG: Rolf Pfeffer

REDAKTIONELLE MITARBEIT

UND BERATUNG:

Dr. Hans-Martin **Bregger**,
Gisela **Kirchberg-Krüger**, Ralf **Stieber**

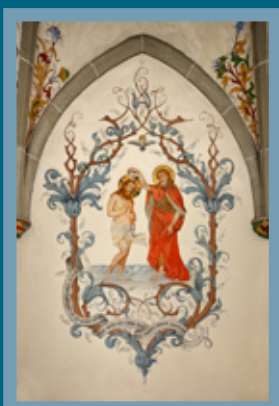
DRUCK: Karl Elser Druck GmbH
Kißlingweg 35, 75417 Mühlacker

2015 BILD UND BIBEL

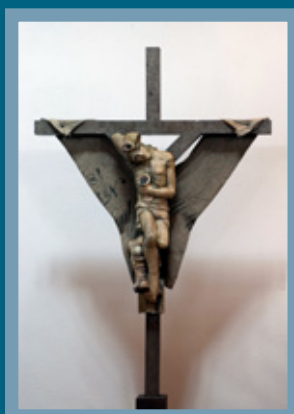
Ein Kalender der Evangelischen Landeskirche in Baden,
herausgegeben im Rahmen der Jubiläumsdekade
„500 Jahre Reformation“



August Macke,
„Straße mit Kirche in Kandern“, 1911



Fey, „Taufe Jesu“, 1903



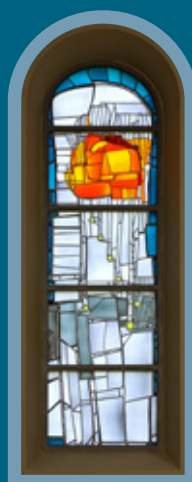
Jürgen Goertz, Kreuz, 1977



Matthias Grünewald, „Christus am Kreuz
zwischen Maria und Johannes“
(Tauberbischofsheimer Altar), 1523/24



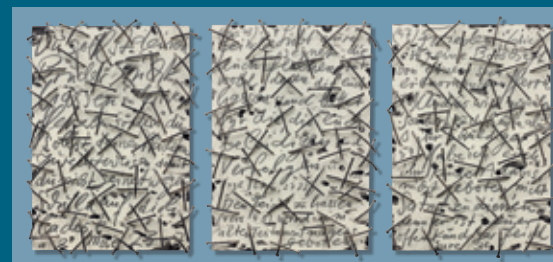
Ernst Barlach, „Das Wiedersehen“
(Christus und Thomas), 1930



Georg Meistermann,
„Lamm Gottes“, 1980



Johannes Hewel,
Altarrelief (Ausschnitt), 1997



Günther Uecker,
„Dialog“ (Judentum, Christentum, Islam), 2002



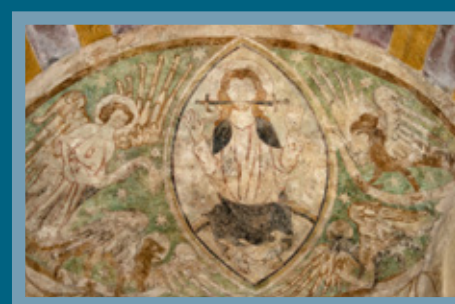
Johannes Schreiter, „Physikfenster“,
1983/84



Darstellung des Erzengels Michael, 15. Jh.



Anonym, nach Lucas Cranach d. Ä.,
„Martin Luther und Johann Friedrich I.,
der Großmütige, Kurfürst von Sachsen, unter
dem Kreuzifix“, 16. Jh.



„Christus als Weltenrichter“ (Ausschnitt),
um 1300



„Anbetung der Könige“ (Ausschnitt),
um 1500